

guldten gegungen wird, diese Güte zu nehmen. Sie ist die reizendste Dame, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Du hättest nur in ihre leuchtenden, dunkeln Augen schauen sollen, Vater, die so hell wie die Sterne am Himmel leuchten; dann die vollen roten Lippen, das schmale, liebliche Antlitz, die silberne Stimme und...

„Na, Karl, genug davon,“ unterbrach scherzend der Vater diese enthusiastische Beschreibung. Diese Schwärmerei für eine unbekannte Dame ist mir gänzlich fremd an Dir. Schämst Du nicht um sie, noch um ihre Schönheit; sage mir lieber, ob sie ernstlich die Rosenvilla mieten will. Das alte baufällige Haus steht schon seit Jahren leer und noch gestern schrieb mir der Eigentümer einen sehr unfreundlichen Brief, gerade als ob es unsere Schuld sei, daß kein Mensch in dem Hause wohnen will.“

„Ich gab ihr die Schlüssel,“ versetzte der Sohn in geschäftsmäßigem Tone, aus dem plötzlich jedes schwermütige Gefühl verschwunden war; „und morgen um diese Zeit will sie wieder kommen; so sagte sie mir wenigstens oder so habe ich's verstanden.“

„Nannte sie keine Freunde oder Bekannte, bei denen wir über die Familie Erkundigungen einziehen können, oder gab ihre Schönheit Dir genügende Sicherheit?“

„Ja, sie dachte daran, wie wohl ich offen gesteh, daß ich sie von Herzen hätte. Wenn der Vater, der die Wohnung der Brüder als Organist angekauft hat, so können wir doch auch wohl mit der Familie als Mieter zufrieden sein. Apropos, der Vater und besonders sein Bruder, der Doktor Horning sind Deine besten Freunde; Du kannst Dich bei ihnen sehr gut über diese Fremden erkundigen.“

Der alte Herr lächelte wehmütig. Die beiden Brüder waren freilich seine besten Freunde; schon während lang verfloßener Studienjahre hatte sich das Freundschaftsband geknüpft, das im Kampf mit dem Leben nur noch fester und inniger geworden war. Aber während die beiden Brüder Horning hohe, angesehene Stellungen in der Welt einnahmen, in der Stadt allgemein beliebt, gefürchtet und hochgeachtet waren, mußte Schellenberg täglich von Neuem den Kampf ums Dasein aufnehmen, und lebte mit seinem Sohn kümmerlich und verborgen, ein unbekannter, talentloser und wenig energischer Agent.

Am nächsten Tage zur festgesetzten Zeit stand Fräulein Willford wieder vor der Tür des Agenten. Doch heute erfolgte nicht das schillernde „Guten Tag“, das letzte Mal, denn bis dahin stand er an der Tür, die er eifrig öffnete. Er hatte sich nicht getraut.

Vor ihm stand die junge Dame, die unwillkürlich wachend und träumend seine Sinne gefangen hielt. „Fräulein Willford!“ rief er mit gut geübtem, erntenden freudig aus, dann führte er sie galant zu einem Stuhl. „Was denken Sie jetzt von der Rosenvilla, nachdem Sie die inneren Räumlichkeiten gesehen haben? Sie sind gewiß in Ihren Erwartungen getäuscht,“ begann er, nachdem er ihr gegenüber Platz genommen hatte.

Durchaus nicht! Die Räumlichkeiten sowie die einsame Lage des Hauses entsprechen ganz und gar meinen Wünschen.“ versetzte sie ganz entschieden. Beabsichtigen Sie denn wirklich, selbst dort zu wohnen?“ fragte der junge Agent erstaunt.

„Ja! es wäre mir sogar lieb, wenn wir noch heute einziehen könnten. Wir wohnen bis jetzt im Hotel und dort findet meine arme Mutter nicht ihre behagliche Bescheidenheit. Es steht doch unserer Absicht nichts hindernd im Wege.“

Nach im Geringsten. Wenn Sie diesen Kontrakt unterzeichnen, so ist die Sache erledigt.“

Selene Willford setzte mit feierlicher Hand ihren Namen unter das dargelegte Schriftstück und war von jetzt an Inhaberin der Rosenvilla.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

17. Februar.

1600: Der Philosoph Giordano Bruno in Rom als Ketzer verbrannt. 1678: Motiere f. (Paris). 1740: Causure, französischer Naturforscher, geb. (Gonnes). 1752: M. v. Klinge, Dichter, geb. (Frankfurt am Main). 1819: Max Schenckeburg, Dichter der „Wacht am Rhein“, geb. (Thalheim). 1827: Johann Heinrich Schölerer, f. (Brugg). 1856: Heinrich Heine, f. (Paris). 1877: Woyenbach, Bühnendichter, f. (Wien). 1884: N. Berghaus, Geograph, f.



Kaiser Wilhelm II.

Der Kaiser als erfolgreicher Kämpfer vor dem Kaiser.

Zielerkenntnisse.

Zu den wunderbarsten Taten in der lebenden Natur gehört die Wandlung, die Veränderung von Tieren und namentlich von Insekten an gewisse Gegenstände ihrer Umgebung oder an andere Tiere. Nach den Beobachtungen des englischen Naturforschers Huxley finden wir in der Natur besonders auffallende Beispiele dieser Verwandlung. Er spricht zunächst von einem Schmetterling, der sich aus dem Ei zu einem Insekt mit Flügeln entwickelt, der aus Indien nach Japan mit Flügeln eingeführt worden ist. Man lernte vorläufig nur seine Farbe kennen, dann aber auch die aus dieser sich entwickelnde kleine Schmetterling von seiner dunklen Farbe. Dieser Schmetterling ist ein außerordentlich seltener, sehr auffälliger. Es finden ihn vollkommen gleich zu sein, so sie vorkommen oder sich ändern, ja sie können sogar zwei Stadien zu haben. Das war nun selbstverständlich nicht der Fall, sondern es wurde festgestellt, daß diese außerordentliche Veränderung einer eigentümlichen Gestaltung des Tieres zuzuschreiben war. Der Schmetterling trägt nämlich auf den Flügeln einen schwarzen Fleck, und außerdem einen in einer fächerförmigen Spitze. Wenn man die Flügel zusammengefaltet hat, so gleicht das Hinterende des Körpers vollkommen dem Vorderende. Vermutlich dient diese wunderliche Aussehen dem Schmetterling zum Schutz, indem ein Vogel, der sich das Insekt zu Gemüte geben will, nicht weiß, in welcher Richtung der Schmetterling aufsteigen wird. Ein anderes merkwürdiges Beispiel des Wandels ist eine Raupe, die als Miniermotte lebt. Man muß sie schon sehr gut kennen, um sie bemerken zu können. Man kann einen Miniermotte mit Hunderten dieser Raupen in der Hand halten, ohne letztere unterscheiden zu können, denn ihre Farbe ist auf das Genaueste die der Holzbohrer des Stieles. Außerdem beobachten die Raupen die Vorrichtung, daß sie beim Herauskommen einer Gefahr regungslos verbleiben.

Russische Truppenführer.



Japanische Soldaten, im Feuer egergerend.

ist eine Raupe, die als Miniermotte lebt. Man muß sie schon sehr gut kennen, um sie bemerken zu können. Man kann einen Miniermotte mit Hunderten dieser Raupen in der Hand halten, ohne letztere unterscheiden zu können, denn ihre Farbe ist auf das Genaueste die der Holzbohrer des Stieles. Außerdem beobachten die Raupen die Vorrichtung, daß sie beim Herauskommen einer Gefahr regungslos verbleiben.

Verlag und Rotationsdruck der Märkischen Vereinsdruckerei. Verantwortlicher Redakteur: F. S. Knappe in Potsdam.

Der Erzähler

Täglich erscheinendes Unterhaltungsblatt

Bel der Arbeit recht Bagannen, Beim Genießen rechter Schluß.

Träume sind nicht Taten: Ohne Arbeit wird dir nichts geraten.

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe schon so vieles gehört, daß es mich wirklich nicht noch weiterem verlangt. Aber ich glaube auch, Du magst entschieden zu schwärzen, es ist nicht möglich, daß Dinkel Werner so garstig, so ganz und gar anders geworden ist.“

„Ich wollte, Du hättest Recht, Martha“, sagte Rüdchen, „aber so wie mein Mann wirklich ist, kann ich ihn nicht schildern. Ich fürchte, Du wirst bei einem längeren Hiersein Gelegenheit genug haben, Dich von der Wahrheit meiner Aussagen zu überzeugen.“

Mutter spricht auch von Euren vielen Geldausgaben; sie ist recht besorgt um Dich, besonders seit Eurer Affäre ausgetreten ist. Sie sagt, dies sei kein gutes Zeichen. Weshalb hat Herr Bach sich von Dir getrennt?“

„Dieses wollte ich Dir eben erzählen“, erwiderte die junge Frau; „vielleicht hast Du von Deiner Mutter gehört, daß ich im vorigen Sommer wieder ein bedeutendes Kapital von meinem Vermögen bekommen habe. Dieses Geld sollte uns an der Kaufsumme dieses Hauses. Einige Tage nach Empfang des Geldes sagte mein Mann mir, er müsse eine Geschäftsreise antreten. Ich ermahnte ihn, doch vorher die Sache mit dem Hauskauf in Ordnung zu bringen, worauf er mir versicherte, dieses sei besorgt. Als Paul nach acht Tagen noch nicht wieder hier war, ging ich zu Bach und fragte, wie lange mein Mann noch fortbleiben würde. Er sagte, daß er mir darüber keine Auskunft geben könne, da er nicht wisse, wohin Werner gereist sei. „Er reist ja für das Geschäft, und Sie wissen nicht, wohin er ist und wann er zurückkommt?“ fragte ich erstaunt. „Nein“, sagte Bach, „Ihr Gemahl machte keine Geschäftsreise, sondern eine Vergnügungsreise.“ Ich ging sehr bestrizt nach Hause. Nach einigen Tagen kam Herr Bach zu mir und erzählte, einer seiner Freunde habe ihm geschrieben, daß er Bachs Affäre, meinen Mann, in der Schweiz getroffen habe. Sechs Wochen später kam er von seiner Reise zurück, die ganze Summe Geldes war verjubelt. Bach machte meinem Mann Vorwürfe, welche dieser sich nicht gefallen lassen wollte, sie kamen heftig aneinander, und die Folge war, daß sie sich trennten.“

„Mein Gott, wie ist es möglich, wie kann ein Mann, ein Familienvater, so grenzenlos leidenschaftlich sein?“ sagte Martha, welche mit steigender Spannung dem Bericht der Tante gelauscht hatte.

„Ja, so sind die Männer, sie leben nur ihrem

Vergnügen, so sind sie alle,“ erwiderte Rüdchen bitter.

„Alle wohl nicht.“ „Ja, alle, — ich habe sie kennen gelernt, ich breche aus Erfahrung.“ „Du kannst doch nur von Deinem Manne sprechen,“ entgegnete Martha.

Von ihm schreibe ich auf alle; denn wenn Paul sich so verändern konnte, Paul, der früher die Aufmerksamkeit und Güte selbst war, wie werden dann erst andere sein?“

„Ich denke aber besser von ihnen, wenigstens von einigen, Curt ist nicht so.“

Die letzten Worte waren Marthas Lippen leise und unbewußt entflohen, doch hatten sie Rüdchens Ohr erreicht.

„Ja wohl, auch Curt! Weshalb sollte er besser sein, wie die anderen?“ erwiderte sie. Gerade vor ihm muß ich Dich warnen, denn ich erinnere mich, daß er von jeder Dein Ideal gewesen ist. Du sollst nicht so enttäuscht werden wie ich. Weshalb sage ich Dir nochmals, auch Curt ist so, und ich kann Dir Beweise dafür geben. Herr von Bergen ist im Laufe des Sommers auf einer Reise, bei welcher er die Universitätsstadt, wo er selbst früher auch studierte, berührte, mit Curt zusammengetroffen. Du weißt, daß die beiden sich bei Curts gelegentlichen Besuchen hier kennen lernten. Bei dieser Gelegenheit hat nun von Bergen von anderen Studenten zufällig von einem Verhältnis Curts zu einer schönen, gefeierten Schauspielerin gehört. Natürlich hat er sich Curt gegenüber nichts merken lassen, daß er um seine Geheimnis weiß. Nun denke Dir, Martha, eine Leidenschaft mit einer Schauspielerin! — Er kann doch unmöglich daran denken, diese Dame zu heiraten, folglich unterbricht er diese Liebeslei nur zu seinem Vergnügen.“

„Nur zu seinem Vergnügen,“ wiederholte Martha tonlos.

Ein eisiger Hauch legte sich auf ihr lebenswarmes Herz; Curt, den sie so hoch verehrte, war auch wie die anderen gewöhnlichen Menschenkinder? — Sie hatte geräumt, einen schönen glücklichen Traum! Dieser Traum war nun zu Ende. Die zarte Knospe der Liebe war vom Reiz zerstört, ehe sie sich zur Blume entfaltet. Eine brennend heiße Träne glitt leise auf ihre Wange hernieder, welche die erste große Enttäuschung des Lebens ihr auspreßte. Betroffen schaute Rüdchen sie an.

„Um Gottes Willen, was ist Dir, Martha?“

fragte sie erschrocken. „Hat Curt Dir vielleicht auch

„Nein, liebe Tante, sei unbeforgt,“ unterbrach sie diese, sich beherrschend und unter Tränen stammelnd, „es ist kein Wort von Liebe zwischen ihm und mir gewechselt worden.“

Aber dann begreife ich Deinen plötzlichen Schmerz nicht.“

Wißt Du nicht erst die Kleine zur Ruhe bringen? Ich glaube, sie ist auf Deinem Schoße eingeschlafen,“ lenkte Martha ab.

Nachdem Rüdchen ihr Köstchen entkleidet und in das Bettchen getragen, war es völlig dunkel geworden. Sie zündete die große Lampe an, und das Mädchen brachte das brodelnde Teewasser herein. „Es scheint, wir müssen heute Abend auf das Konzert verzichten, mein Mann kommt wieder nicht zur rechten Zeit nach Hause,“ sagte die junge Frau, indem sie den Tee bereite und einen Blick auf die Uhren-Lafeluhr warf. „Ich hatte mich recht dazu gefreut und besonders auch Deinetwegen, denn der gleichen Genüsse muß man in kleinen Landstäbchen entbehren.“

„Reinetwegen braucht es Dir, nicht unangenehm zu sein, ich würde heute Abend doch kein rechtes Verständnis, weder für die Musik, noch für den Gesang haben,“ entgegnete Martha.

„Wie kommt dies denn? Heute Mittag machte Dir die Aussicht auf das Konzert doch viel Vergnügen?“ Du bist doch nicht krank?“

„Nein, nicht krank, sondern nur noch müde von der gestrigen Reise.“

„Es ist freilich eine ziemliche Entfernung von Eurem Städtchen bis hierher, allein junge Mädchen sollen nicht über Müdigkeit klagen; das Wort „Müdigkeit“ darf nicht in ihrem Vokabular zu finden sein. Hat Dich vorhin unser Gespräch über Curt verstimmt?“

„Unsere ganze Unterhaltung; Du hast mir keine erfreulichen Mitteilungen gemacht und ich weiß nicht, wie Du nach all dem Erzählten noch Vergnügen an Konzerten, Ballen und dergleichen Lustbarkeiten finden kannst.“

„Wah,“ entgegnete Rüdchen in ihrer leichten Weise, „man muß sich das Leben leicht und angenehm machen, es ist ohnehin schwer genug; doch nun komme und lauge zu, dann wird Dir auch besser werden.“

Der Teelisch mit dem schönen silbernen Service, dem feinen Gebäck und der süßigen Quark sah auch

recht einladend aus. Tante und Nichte ließen sich in die schwelenden Wolken des Divans nieder.
„Der Onkel kommt noch gerade zeitig genug, um am Abendessen teil zu nehmen,“ sagte Martha aufhorchend.
„Nein, es ist nicht Paul, sondern Herr von Bergen.“

„Und den kennst Du so genau am Tritt?“
„Er ist hier Hausfreund.“
„Es klopfte an der Tür. Auf Rathchens „Dr.“ ein“ öffnete sich dieselbe und v. Bergen trat ein. Nachdem die befreundeten Begrüßungen gewechselt und der Besuch Martha vorgestellt worden, kam dieser der an ihn ergangenen Aufforderung nach und nahm am Teetisch Platz.

„Ich komme eigentlich in einer anderen Absicht,“ sagte v. Bergen, die dargebotene Zigarre anbrechend, „ich möchte mir erlauben, die Damen zum Konzerte abzuholen, ich verleihe Ihnen einen geeigneten Abend.“

„Sie sind recht freundlich, Herr v. Bergen,“ erwiderte Rathchen, „ich bedauere jedoch sehr, daß wir heute Abend auf das Vergnügen verzichten müssen.“

„Warum denn?“
„Mein Mann ist noch nicht wieder da; es ist auch unbekannt, wann er kommt.“

„Wie schade?“
„Wissen Sie sich aber durch uns nicht von dem Konzert zurückhalten, Herr v. Bergen. Sie lieben ja die Musik so sehr,“ sagte Rathchen.

„Ich liebe die Musik, wie ich überhaupt alles Schöne liebe,“ verteidigte Herr v. Bergen mit einem ausdrucksvollen Blick auf die junge Frau.

Diese lächelte ihm freundlich an.
„Gerade so wie Curt, der lebt und begeistert sich auch für alles Schöne,“ sagte Rathchen.

„Bei Curt läßt sich der Begriff vom Schönen recht weit ausdehnen; er schwärmt nicht nur für schöne Musik, Opern und Schauspiele, sondern auch für die schönen Darstellerinnen,“ lachte v. Bergen.

„Ich hoffe, die Begeisterung für Letztere wird jetzt auch vermindert sein; oder meinen Sie, daß dieser Schwärmer eine tiefere Bedeutung zu Grunde lag?“ entgegnete Rathchen.

„Tiefere Bedeutung? Nein, nichts weiter, wie eine Studentenliebe; ein anderes Städtchen, ein anderes Mädchen, heißt es bei diesen,“ erläuterte v. Bergen, mit dem Finger die Nase von der Nase abstreifend. „Wir scheint überhaupt, Curt ist ein Schmetterling, welcher von einer Blume zur anderen flattert.“

Das junge Mädchen machte sich an der Teemaschine zu schaffen, um das Jucken ihrer Lippen zu verbergen.

Herr v. Bergen, hielten Sie Ihre Junge,“ sagte Rathchen, lächelnd mit dem Finger drohend, „es ist möglich, daß Curt in einigen Tagen hierher kommt. Wir erwarten die Nachricht von dem Resultate seines Exkursions; je nachdem dieses ausfällt, will er uns besuchen.“

„Curt wird hierher kommen?“ fragte Martha erstaunt, indem sie erröte, „daran zweifle ich nicht.“

„Viel darauf empfahl sich Herr v. Bergen.
„Wie gefällt Dir unser Hausfreund?“ fragte die junge Frau Martha, „ist er nicht ein feiner, angenehmer junger Mann?“

„Ich finde nicht, daß er einen besonders günstigen Eindruck macht,“ erwiderte diese, „er kommt mir recht gedankhaft und aufgeschloffen vor und scheint eine ziemliche Dosis Eigenliebe zu besitzen. Er ist so ganz anders wie...“ Curt wollte sie sagen, bejahte sich aber schnell und setzte hinzu: „Wie die anderen Herren meiner Bekanntschaft.“

Sie war unzufrieden mit sich selbst, daß Curtis Name ihr so leicht auf den Lippen schwebte und daß sie bei jedem ihr in den Weg tretenden Herrn Veraleiche zwischen diesem und Curt anstellen mußte.

Von der Schlafstube her drang ein heftiges Quaken zu ihnen herüber. Bevorzugt eilte Rathchen mit der Lampe zu dem Bettchen der Kleinen. Diese wälzte sich unruhig in den Kissen. Die Wangen brannten in Fieberhitze. Während Martha auf den Mund der Tante nach dem Mädchen rief, wiederholte sich finden; sie mußte das Haus wohl verlassen haben, weil sie glaubte, die Damen würden ihrer Hilfe heute Abend nicht mehr bedürfen.

„Die unangenehm,“ sagte die besorgte Mutter, „wer holt mir nun ein Pulver aus der Apotheke?“

„Dahin will ich wohl gehen,“ sagte Martha bereitwillig. „Die Apotheke ist nicht so sehr weit von hier; ich weiß sie noch von meinem letzten Hiersein.“

„Mit diesen Worten hatte sie sich in Regenmantel und Kopftuch gehüllt und eilte hinaus. Es war durchaus kein angenehmer Herbstabend; der Wind segelte die zerfetzten Wolken am Himmel hin, und nur mitunter lugte der Mond zwischen dieser hindurch.“

„Es ist nicht zu verwundern, daß die Kleine so hustet,“ dachte sie, sich fester einhüllend; „das Mädchen ist heute stundenlang mit ihr draußen gewesen.“ Da bemerkte sie beim Scheine des Gaslichts in einiger Entfernung v. Bergen kommen.

Sie wollte um seinen Preis ihm begegnen, nicht von ihm gesehen werden. Rechts zur Seite gewahrte sie eine weniger erleuchtete Nebenstraße und bog rasch hinein. Aber hier kam sie dem Regen in die Traufe, indem ihr von drei bis vier Männern, welche die ganze Breite der Straße einnahmen und aneinander in betrunkenem Zustand waren, der Weg verperrt wurde.

„Da, Töchterchen, wohin wollen Sie denn allein?“ redete einer der Männer sie an, indem sie von ihnen umzingelt wurde.

„Um Gottes Willen, geben Sie mir den Weg frei,“ bat das geängstigte Mädchen. „Ich muß zur Apotheke.“

„Schäme dich, da sind Sie auf falschem Wege,“ rief einer der Betrunkenen. „Wir wollen Sie begleiten.“

„Ihre Arme ergreifend,“ sagte er, „lassen Sie mich los!“ rief Martha zitternd, und als sie trotz ihres Sträubens doch mit fortgezogen wurde, fing sie laut an zu schreien. Da nahm sich eine hohe dunkle Gestalt, ein Herr mit der Keule, das in der einen, dem Regenschirm in der anderen

Hand. Im Nu war er bei der Gruppe, schlang den Schirm drohend in die Höhe und rief: „Im Augenblick geht die Dame frei!“

Die Männer hatten verwundert den Herrn an; dieser benutzte den Augenblick und zog Martha an der Hand mit sich fort.

Weshalb bebte ihr Herz beim Klange dieser Stimme, weshalb zitterte sie bei der Berührung seiner Hand?

„Bist Du es wirklich, Martha? Woher kommst und wohin willst Du?“ fragte der Herr.

„Ach Curt! Also war es doch Deine Stimme, ich irrte mich nicht,“ jubelte sie.

Martha bereute, ihre Braute so offen gezeigt zu haben, denn plötzlich tönten die Worte in ihren Ohren: „Nur zu seinem Vergnügen.“ Sie beantwortete deshalb seine letzte Frage nicht, erzählte nur, wie sie zur Apotheke haben gehen wollen und um von biegen von dem Betrunknen umzingelt worden sei.

Curt führte Martha wieder auf die breite, erleuchtete Straße, wo sie auch bald die Apotheke fanden.

Auf dem Heimwege richtete Curt mancherlei Fragen an seine Begleiterin, welche sie aber höchst eilfertig beantwortete. Den jungen Mann betrafte dies, denn vorher hatte sie die Freude über sein Erscheinen deutlich zu erkennen gegeben. Nach dem glänzenden beständigen Götzen war Curt zuerst zu seinen Eltern geeilt, hatte sich aber nur einige Tage dort aufgehalten, weil er, bevor er sich zur Kreisstadt begab, an deren Gericht er als Referendar einzutreten beabsichtigte, noch einige Tage in Marthas Heimat zubringen wollte. Dort fand er die Geliebte nicht und setzte am folgenden Tage seine Reise fort zur Residenz, wo er gleich bei seiner Ankunft Marthas Hilferuf auf der Straße vernahm. Wie glücklich war er, sie aus der unangenehmen Lage zu befreien; wie freudig hatte sein Herz gepocht, als sie jubelnd ihn erkannte. Weshalb war er denn nun plötzlich so still, so kalt, so fremd? Verstimmt ging Curt an der Seite des Mädchens, das sein ganzes Herz und alle seine Gedanken ausfüllte, und dessen eigentümliches Benehmen er sich nicht zu deuten vermochte. War er Marthas Degen fremd geworden? Hatte der freudige Aufbruch seiner Verlobung, oder ihrer Rettung aus der unangenehmen Lage? Er hoffte jedoch, daß sich während dieser Zeit Gelegenheit darbieten würde, den Grund ihres Verhaltens zu erforschen und zu beseitigen. Curt lenkte daher das Gespräch auf Rathchen, Paul und die kleine Helene und unter dieser Unterhaltung gelangte sie bis zur Wohnung. Rathchen erkannte nicht wenig über Curt's unerwarteten Besuch und reichte der noch immer hinstehenden und stehenden Kleinen das beängstigende Pulver. Curt war ermüdet von der Reise und den letzten Anstrengungen seines Studiums und zog sich bald auf sein ihm angewiesenes Zimmer zurück, und nachdem Martha der Tante noch einige kleine Handreichungen beibrachte, folgte diese ihrem Beispiel.

(Fortsetzung folgt.)

Der Organist.

Novelle von C. Voges.

(Nachdruck verboten.)

„Gerein!“

Auf diesen Ruf öffnete sich die Tür des Arbeitszimmers, auf der in großen schwarzen Buchstaben die Worte: „Johann Schellenberg und Sohn, Wohnungs-Vermittelungs-Bureau“ zu lesen standen. Die Eintretende war eine junge Dame; sie war groß und schlank, ihre Gestalt gracios und anmutig. Dunkles, kurz gelocktes Haar umgab wellenförmig ihre hohe Stirn, und die hellleuchtenden Augen blinzelten erstaunt, so fast ängstlich in das große menschenleere nur düster ausgeleuchtete Gemach und nach der offen stehenden Tür eines zweiten Zimmers aus welchem zweifellos die Aufforderung eingetreten ergangen war.

„Gerein!“ wiederholte die Stimme jetzt lauter und energischer, und dem Rufe folgend betrat die junge Dame das zweite Gemach. Ein junger, stattlich aussehender Mann saß emsig schreibend vor seinem hohen Tische; tief neigte sich das stolze Haupt

über die großen Notizen, die vor ihm ausgebreitet lagen, ohne die Blide von der Arbeit zu erheben. Doch nur einen Augenblick. Raum fiel sein Auge auf die Dame, die jetzt schüchtern auf der Schwelle stand, als er höflich von seinem Stuhl aufsprang und sich tief verneigend dem unerwarteten Gaste näherte.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung; ich hatte keine Ahnung, daß eine Dame Einlass begehrte,“ stammelte er verwirrt und um einigermaßen seine momentane Verlegenheit zu verbergen, hob er einen bequemen Sessel für die unbekannte Fremde herbei.

Die Dame lächelte über diesen Gruß. Dann begann sie mit sanfter, melodischer Stimme: „Ich bin hierher gekommen, um von Ihnen eine Wohnung zu mieten. Sie haben ein kleines, weit in der Vorstadt gelegenes Häuschen augenblicklich leer stehen; können wir es bekommen und wann es sofort bezogen werden?“

„Von welchem Hause reden Sie? Wir haben sehr

viele Wohnungen auf unserer Liste, in der Stadt sowohl wie außerhalb.“ verteidigte der Gefragte und wunderte sich nicht wenig, daß eine schöne junge Dame in solch einem Auftrage zu ihm ins Bureau komme.

Das Häuschen liegt ziemlich weit in der Vorstadt dicht an der Landstraße am Saum des Waldes und trägt den hochpoetischen Namen „Rosenvilla“.

„Die Rosenvilla!“ Unmöglich! kam es von den Lippen des jungen Mannes; jedoch sah seiner Fäustel erinnernd, fuhr er zögernd fort: „Ja, so heißt das Häuschen, oder richtiger gesagt die erbärmliche, elende Bude, die nur aus Zitrone ihren Namen trägt. Aber vermutlich haben Sie dieselbe noch gar nicht gesehen.“

„Nur von außen, aber ich hoffe bestimmt, daß uns das Logis zulegen wird.“

„Omi!“ machte der junge Agent, „es ist nur wenig anziehend, daher meine Frage, ob Sie das Häuschen

gesehen hätten. Aber wenn es Ihnen zutrifft — natürlich, es ist ja Ihre Sache.“

„Ich muß selbstredend die inneren Räumlichkeiten sehen, ehe ich mich entscheide. Sie haben gewiß die Schlüssel, bitte, geben Sie mir dieselben, damit die Sache schnell erledigt wird, auch bitte ich um die Bedingungen.“

Herr Karl, wie er kurzweg als Sohn des alten, finsternen Agenten Schellenberg genannt wurde, willfährte gern ihrer Bitte und übergab der jungen Dame die betretenden Schlüssel und nahm hingegen ihre Karte in Empfang auf der in seiner Brieftasche der Name „Helene Willfort“ zu lesen war. Sie erzählte ganz unbesonnen, daß sie mit den übrigen erst kürzlich aus England gekommen sei und jetzt beabsichtige, fortan hier in Deutschland zu leben, da der Vater erst kürzlich gestorben und die Mutter eine Deutsche sei. Ihr einziger Bekannter und Freund sei der Pfarrer Hartung an der Pauluskirche; durch seine Vermittlung sei ihr Bruder als Organist angestellt. Sie würde pünktlich den Mietzins zahlen, wenn sie mit ihrer Mutter, der Schwester und dem Bruder die Rosenvilla beziehen würde.

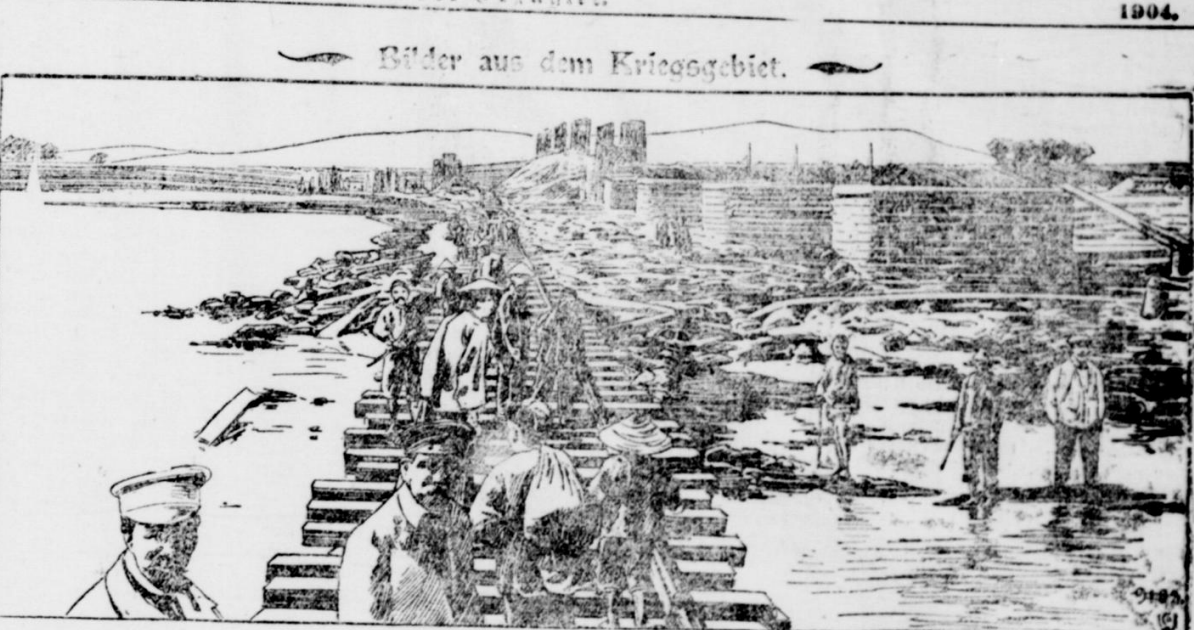
Ich befürchte das Logis wird in keiner Weise entsprechen,“ warnte jetzt Karl schon zum zweiten Male. „Es liegt freilich in unserem eigenen Interesse, das Haus so bald wie möglich zu vermieten, und wir dürfen gewiß keinen Mieter davon zurückhalten; aber ich halte es dennoch für meine erste Pflicht,

S Ihnen zu sagen, daß der bauliche Inhalt der Hütte sehr viel zu wünschen übrig läßt. Der Eigentümer bekümmert sich herzlich wenig um seine kleine Besitzung, dafür ist aber der Mietpreis auch ein sehr geringer. Außerdem muß ich Sie darauf aufmerksam machen, daß sich das Haus nicht gerade des besten Rufes erfreut. Der letzte Einwohner — ein alter, geiziger Junggeselle — vermachte vor einigen Jahren auf geheimnisvolle, unaufgeklärte Weise das Haus demselben. Ob ein Verbrechen vorlag, oder ob der Alte plötzlich auswanderte, wurde nicht festgestellt, aber seitdem steht das Häuschen leer, sogar seine Nähe wird von Spaziergängern ängstlich gemieden.“

„! das ist für mich durchaus kein Hindernis, in dem Hause zu wohnen,“ verteidigte die junge Dame unbeirrt, „vorausgesetzt, es ist nicht so lausig, um uns über dem Kopf zusammenzubringen und bietet hinreichend Schutz gegen Wind, Regen und Unwetter. Meine Mutter“, fuhr sie dann leuchtend fort, „ist leider blind; jedoch hofft der Arzt, daß bei größter Ruhe und guter Pflege das Augenlicht sich mit der Zeit wieder freileben wird. Die Schwester ist sehr krank, beide werden also die vielen Schattenseiten der Wohnung kaum bemerken.“

„Aber denken Sie doch an sich selbst,“ mahnte Herr Schellenberg Jr.; denn unwillkürlich nahm er bereits Interesse an dem Gesichte der fremden Familie.

Sie lachte belustigt. Ihre eigene Besorgnis war durch die beständige Sorge um ihre Lieben ganz



Japanische Infanterie im Schützengraben

in den Hintergrund getreten; darum entgegnete sie heiter:

„Den größten Teil meiner Zeit werde ich hoffentlich außerhalb des Hauses zubringen. Klavier- und Gesangsunterricht ist meine Hauptbeschäftigung. Der Pfarrer Hartung hat für eine beträchtliche Anzahl Schülerinien georgt, die ich auch noch vernähren wird, und auch mein Bruder — sie lenke verwirrt und mit lieblichem Erbliden bei diesen Worten die Augen zu Boden, — wird allzu sehr beschäftigt sein, um sich darum zu kümmern, wie und wo er wohnt.“

Der junge Agent durfte kein weiteres, warnendes Wort sagen. Er hatte die Pflicht vollkommen erfüllt, so, noch mehr, er hatte sie noch überdritten; denn hätte der Eigentümer der Rosenvilla das Gespräch gehört, so würde der junge Mann sich den Vorwurf nicht erspart haben, die Mieter zurückzuweisen und ihn dadurch in seinem Vorhaben zu schaden. So ließ er es ruhig geschehen, daß Fräulein Willfort die Schlüssel mit dem Verprechen entgegennahm, morgen um dieselbe Stunde wieder zu kommen, um endgültig die Angelegenheit zu ordnen.

Beim Himmel! daß sich ein Paar Augen, wie ich sie in meinem ganzen Leben noch nicht sah, rief der junge Mann enthusiastisch, als er sich allein sah. „Ein solches liebes Gesichtchen ist genug, um mich bis an mein Lebensende zu verfolgen. Torheit!“ fuhr er dann in seinem Selbstgespräch fort, „das sind keine Gedanken für einen armen Mann, wie ich einer bin, der für sein tägliches, kümmerliches Brot

zu sorgen hat. Na, da kommt schon mein Vater und ich habe noch nicht einmal diese Rechnungen durchgesehen.“

Wirklich öffnete sich die Tür des vorderen Zimmers und ein altdür Herr mit stark ergrautem Haar und vom Gram durchfurchten Zügen betrat das innere Gemach.

„Ist jemand hier gewesen, Carl?“ fragte er nicht freundlich einen forschenden Blick in das freudig erregte Antlitz seines Sohnes weisend.

„Ja, der alte Meister, der Baumeister war wieder hier, er dringt auf Zahlung der letzten Reparaturen, na, ich habe ihn auf bessere Zeiten verwiesen. Er hat auch noch nie so erbärmlich schlecht mit unserm Geldhaushalt gehandelt, wie gerade jetzt.“ fuhr der junge Mann leuchtend fort, „aber endlich haben wir auch Aussicht, die Rosenvilla zu vermieten, denke mir, Vater, die verzeihliche, alte moribunde Hütte eine Dame war hier um die Schlüssel zu holen.“

„Eine Dame?“ fragte ungläubig der alte Vater. „Sie will doch das jämmerliche Loch nicht selbst bewohnen?“

„Natürlich, aber nicht allein. Sie hat einen Bruder, der Organist an der Pauluskirche, eine kranke Schwester und eine blinde Mutter.“

„Das ist sonderbar! Es finden sich wenige bereit, in diesem abgelegenen Hause zu wohnen.“

„Das möchte ich auch behaupten, aber trotz alledem scheint Fräulein Willfort eine fein gebildete, aristokratische Dame zu sein, die gewiß ohne eignes Ver-

mögen und ein altdür Herr mit stark ergrautem Haar und vom Gram durchfurchten Zügen betrat das innere Gemach.

„Ist jemand hier gewesen, Carl?“ fragte er nicht freundlich einen forschenden Blick in das freudig erregte Antlitz seines Sohnes weisend.

„Ja, der alte Meister, der Baumeister war wieder hier, er dringt auf Zahlung der letzten Reparaturen, na, ich habe ihn auf bessere Zeiten verwiesen. Er hat auch noch nie so erbärmlich schlecht mit unserm Geldhaushalt gehandelt, wie gerade jetzt.“ fuhr der junge Mann leuchtend fort, „aber endlich haben wir auch Aussicht, die Rosenvilla zu vermieten, denke mir, Vater, die verzeihliche, alte moribunde Hütte eine Dame war hier um die Schlüssel zu holen.“

„Eine Dame?“ fragte ungläubig der alte Vater. „Sie will doch das jämmerliche Loch nicht selbst bewohnen?“

„Natürlich, aber nicht allein. Sie hat einen Bruder, der Organist an der Pauluskirche, eine kranke Schwester und eine blinde Mutter.“

„Das ist sonderbar! Es finden sich wenige bereit, in diesem abgelegenen Hause zu wohnen.“

„Das möchte ich auch behaupten, aber trotz alledem scheint Fräulein Willfort eine fein gebildete, aristokratische Dame zu sein, die gewiß ohne eignes Ver-